

HARALD VOCKE

PAPYRUS MAGDALEN 17 – WEITERE ARGUMENTE GEGEN DIE FRÜHDATIERUNG  
DES ANGEBLICHEN JESUS-PAPYRUS

aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 113 (1996) 153–157

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn



## PAPYRUS MAGDALEN 17 – WEITERE ARGUMENTE GEGEN DIE FRÜHDATIERUNG DES ANGEBLICHEN JESUS-PAPYRUS\*

Die Frühdatierung von drei Fragmenten des Matthäus-Evangeliums, die der in Paderborn tätige Wissenschaftstheoretiker Carsten Peter Thiede vertritt, hat weithin Aufsehen erregt. Thiede hat seine ursprüngliche These, die drei Fragmente des Papyrus Magdalen Greek 17<sup>1</sup> stammten „aus dem späten ersten Jahrhundert nach Christus“, in der Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik (105, 1995, 13–20) veröffentlicht. Zuvor hatte Übereinstimmung darüber geherrscht, daß die drei Fragmente aus dem ausgehenden zweiten Jahrhundert stammten oder, wie Kurt Aland meinte, aus der Zeit „um 200 nach Christus“.

Die von Thiede vorgetragene Datierung wurde von Klaus Wachtel, der am Institut für neutestamentliche Textforschung in Münster unter anderem als Mitherausgeber für die Publikation „Das Neue Testament auf Papyrus“ verantwortlich ist, alsbald schlüssig widerlegt (ZPE 107, 1995, 73–80). Gemeinsam mit dem britischen Journalisten Matthew d’Ancona hat Thiede darauf seine These in dem populärwissenschaftlichen Buch „Der Jesus-Papyrus / Die Entdeckung einer Evangelien-Handschrift aus der Zeit der Augenzeugen“ (München 1996) in wichtigen Punkten modifiziert. Mit neuen Argumenten, insbesondere mit dem Hinweis auf eine vermutete Ähnlichkeit des Papyrus Magdalen Greek 17<sup>2</sup> mit der auf das Jahr 66 nach Christus datierten Papyrus-Urkunde P. Oxyrhynchus II 246, vertreten Thiede und d’Ancona nun abweichend von dem ursprünglichen Ansatz Thiedes gemeinsam eine Datierung „um das Jahr 66 nach Christus, mit einem gewissen Spielraum für ein noch früheres Datum, keinesfalls aber für ein späteres“. Damit sind die drei kleinen Papyrusfetzen mit Bruchstücken aus dem 26. Kapitel des Matthäus-Evangeliums für Thiede und d’Ancona zur „Evangelien-Handschrift aus der Zeit der Augenzeugen“, also der Zeitgenossen von Jesus geworden.

Stellungnahmen von Fachgelehrten hierzu sind bisher nur als Zitate mündlicher Äußerungen aus Zeitungen und Zeitschriften bekannt. Umso breiter ist das Echo in der Öffentlichkeit. Der Magdalen-Papyrus wurde im Frühsommer auch in einer Ausstellung in Rimini als „ältestes bekanntes Codex-Fragment des gesamten Evangeliums“ bewundert. Forscher, deren solides Ansehen auf langjähriger professioneller Beschäftigung mit griechischen Papyri beruht, zeigen bisher wenig Neigung, zu solchen Mutmaßungen und zu dem zunächst in New York unter dem Titel „Eyewitness to Jesus“ erschienenen Buch des Autorenpaars Thiede und d’Ancona mit wissenschaftlichen Veröffentlichungen Stellung zu nehmen. Schon daß der Band in Deutschland als „Der Jesus-Papyrus“ auf den Markt kam (und entsprechend in England als „The Jesus Papyrus“, London 1996), mußte für Sachkenner Zweifel an der Seriosität der Veröffentlichung wecken. Denn keines der fast hundert für die Forschung erschlossenen Papyrusfragmente neutestamentlicher Schriften kann den Anspruch erheben, allein oder auch nur mehr als die übrigen von Jesus und dessen Botschaft zu handeln. Zu seiner Entlastung hat Thiede inzwischen geltend gemacht, weder sein Verlag noch er selbst hätten je auch nur angedeutet, er habe „den“ Jesus-Papyrus gefunden, „als wäre hier Jesus selbst gleichsam der Autor“. Aber das erklärt nicht den irreführenden Titel. Die absurde Behauptung, Jesus habe „gleichsam der Autor“ des Magdalen-Papyrus sein sollen, haben Thiede wohl auch seine schärfsten Kritiker kaum unterstellt.

Gibt es Argumente, die es dem in der Datierung von Papyri Unerfahrenen erleichtern, sich ein eigenes Urteil über das Alter des Magdalen-Papyrus zu bilden, solange eine förmliche Stellungnahme der

---

\* Anmerkung der Redaktion: Der Verfasser dieses Beitrags, Schüler von Bruno Snell, Karl Reinhard und Louis Robert, hat in seiner Dissertation die Urkunden der Ptolemäer-Zeit aus der Hamburger Sammlung ediert, insbesondere die Urkunden der Bank von Oxyrhynchus; s. Griechische Papyri der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek, herausgegeben vom Seminar für Klassische Philologie der Universität Hamburg, eingeleitet von Bruno Snell (Hamburg 1954) 133–179.

<sup>1</sup> Im Nestle–Aland P 64, dort noch als als Magdalen College Gr. 18 verzeichnet.

<sup>2</sup> Im folgenden stets nur als „Magdalen-Papyrus“ bezeichnet.

Fachwissenschaft fehlt? Hier könnte sich ein gemeinsam von der Demoskopin Elisabeth Noelle-Neumann und dem Physiker Heinz Maier-Leibnitz verfaßtes Buch als Leitfaden hilfreich erweisen: „Zweifel am Verstand / Das Irrationale als die Neue Moral“ (Zürich 1987). Maier-Leibnitz, der sich nicht nur durch eigene Forschungen hohes Ansehen erwarb, sondern auch lange Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft war, hat darin einige Grundregeln zusammengestellt, die er als „Glaubwürdigkeitskriterien für Laien“ bezeichnet<sup>3</sup>.

Eine der von Maier-Leibnitz empfohlenen Regeln lautet ganz einfach: „Prüfe, ob die Aussage eines Wissenschaftlers das Fachgebiet betrifft, auf dem er Kompetenz besitzt.“ Die Frage nach dem wissenschaftlichen Werdegang Thiedes ist freilich nicht ganz einfach zu klären. Auf Anfragen weist er nur auf das Nachschlagewerk „Wer ist Wer?“ hin.<sup>4</sup> Demnach ist Thiede Leiter des Instituts für wissenschaftstheoretische Grundlagenforschung in Paderborn, Präsident der Reinhold-Schneider-Gesellschaft sowie Vorstandsmitglied des Deutschen Instituts für Bildung und Wissen, ebenfalls in Paderborn. Er hat Vergleichende Literaturgeschichte, Anglistik, Geschichte und Mittellateinische Literatur in Berlin, Genf, Oxford und Paderborn studiert.

Als Fachveröffentlichung über Papyri wird in dem „Wer ist Wer?“ nur die „Erstedition“ des Papyrus Bodmer L erwähnt. Die erste Buchveröffentlichung, die das Handbuch aufführt, hatte dem Qumran-Fragment 7Q5 gegolten, in dem der spanische Jesuit J. O’Callaghan schon 1972 ein Bruchstück aus einer Handschrift des Markus-Evangeliums entdeckt zu haben glaubte. Für diese längst widerlegte Identifizierung tritt Thiede seit 1986 mit seinem Buch „Die älteste Evangelienhandschrift?“ mit leidenschaftlichem Nachdruck ein<sup>5</sup>. „Der Literaturwissenschaftler und Historiker Carsten Peter Thiede (1952) ist Member of the Institute of Germanic Studies der Universität London und Leiter der Christlichen Medien-Akademie Wetzlar“, war der Erstauflage des Buchs über dessen Autor zu entnehmen.

Um eine papyrologische Fachpublikation handelt es sich dabei also nicht. Bei der immer wieder vorgetragenen eigenen Lesung defekter Buchstaben des Papyrus-Fragments 7Q5 – zuletzt mit Hilfe eines elektronischen Stereomikroskops der israelischen Staatspolizei – konnte sich der Wissenschaftstheoretiker aus Paderborn nur auf sein eigenes Urteil berufen. Und das war nur die persönliche Sicht eines in der Entzifferung schwieriger Papyri unerfahrenen Neulings, nicht eines mit eigenen Publikationen als sachkundig ausgewiesenen Forschers.

Daran änderte auch die „Erstedition“ des Papyrus Bodmer L nicht viel, die Thiede als papyrologischen Experten ausweisen sollte. Der Aufsatz im *Museum Helveticum* (47, 1990, 34–40) gilt einem schon 1961 von R. Kasser zutreffend identifizierten Fragment, das von Mt. 25,43 und 26,2–3 insgesamt 23 Buchstaben ganz oder in Bruchstücken enthält. Weder zur Identifizierung – und damit zur Entzifferung – des Bruchstücks noch zu dessen Datierung auf das sechste oder siebente Jahrhundert nach Christus hat Thiede Neues zu bieten. Das Matthäus-Fragment aus Ägypten enthält auch keine Abweichung gegenüber dem Text des Überlieferungsstroms. Sollte diese Erstedition ein papyrologisches Gesellenstück sein, so hat Thiede ein Beispiel gewählt, bei dem auch ein ungeübter Anfänger kaum etwas falsch machen konnte.

Als „international renommierter Papyrologe“, wie ihn der Verlag des Buchs „Der Jesus-Papyrus“ vorstellt, kann er aufgrund der belanglosen Fleißarbeit über den Papyrus Bodmer L also sicher nicht gelten. Gegenüber der Fülle anderweitiger Aktivitäten, über die das „Wer ist Wer?“ Aufschluß erteilt – von der Mitarbeit an populärwissenschaftlichen Schriften über Christentum und die evangelische Kirche sowie der Betätigung in Hörfunk und Film und dem gegenwärtigen Hauptberuf als Leiter eines Instituts

<sup>3</sup> „Akademische Ethik und Abwägen als Hilfsmittel der Entscheidungsfindung“, a. a. O. S. 65–100.

<sup>4</sup> Wer ist Wer? / Das deutsche Who’s Who, vom Verfasser in der Ausgabe für 1995/1996 und einer früheren Ausgabe eingesehen.

<sup>5</sup> Die älteste Evangelienhandschrift? Das Markus-Fragment von Qumran und die Anfänge der schriftlichen Überlieferung des Neuen Testaments. Wuppertal–Zürich 1986, 4. Auflage 1994 mit dem Untertitel „Ein Qumran-Fragment wird entschlüsselt“.

für Wissenschaftstheorie – ist die Papyruskunde nicht das Gebiet, auf dem Thiede im Sinne der von Maier-Leibnitz zusammengestellten Kriterien bereits Kompetenz erwiesen hätte. Seine wissenschaftlichen Publikationen über Papyri beschränken sich bisher auf die genannten zwei Zeitschriftenbeiträge im Gesamtumfang von nur 16 Druckseiten (einschließlich von jeweils einer Seite mit Abbildungen der besprochenen Papyrusfragmente).

Ein weiteres Kriterium der Glaubwürdigkeit, das Maier-Leibnitz erwähnt, betrifft den Umgang mit Fachkollegen – gewiß nicht nur bei mündlichen Debatten, sondern auch in den Publikationen: „Achte darauf, ob ein Wissenschaftler in der Diskussion seine Gesprächspartner versteht und auf ihre Argumente einzugehen fähig ist, ohne sich eine falsche Autorität anzumaßen.“ Hier wäre Thiede nicht selten mehr Zurückhaltung zu empfehlen. Gemeinsam mit seinem Mitautor d’Ancona klagt er, „die Bibelwissenschaft“ habe es versäumt, „den reichen Fundus der Papyrologie offen und vorurteilslos zu nutzen“. Weder Thiede noch d’Ancona sind Theologen. In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (24. Juli 1996) zitiert Thiede den Gräzisten Günther Zuntz mit einer Äußerung über die „beklagenswerte Situation der textkritischen Arbeit am Neuen Testament“. Daß Zuntz recht habe, liege „nicht zuletzt an den immer dürftiger werdenden Sprachkenntnissen“, teilt Thiede den Lesern der „Frankfurter Allgemeinen“ mit. Von ihm selbst sind bisher keine Publikationen bekannt, die als Belege für altphilologische Sachkenntnis dienen könnten.

„Untersuche die Argumentation, um den Autor und seine Ziele besser zu verstehen“, rät Maier-Leibnitz. Da verdient es Beachtung, daß für die Beweisführung Thiedes eine „neue Technik“ ungewöhnliche Bedeutung besitzt, die er nach eigenen Angaben durch ein Patent geschützt hat<sup>6</sup>. Mit einem Laser-Rastermikroskop habe Thiede die Dicke des Tintenauftrags auf einer nur fragmentarisch erhaltenen Zeile eines der drei Fragmente des Magdalen-Papyrus gemessen, berichten Thiede und d’Ancona. Damit sollte eine Lesart Thiedes zu dem bereits 1953 von Colin Roberts publizierten Papyrus verteidigt werden. In Mt. 26,22–23 liest Thiede auf der obersten Zeile des Fragments  $\alpha\upsilon\text{]}τ\omega\upsilon\upsilon$ . Roberts hatte hier  $\alpha\upsilon\text{]}τ\omega$ , sodann einen Punkt und die Reste eines folgenden My gelesen. Das Laser-Rastermikroskop sollte nun für das Buch „Der Jesus-Papyrus“ (a. a. O. 91–95) die von Thiede 1995 veröffentlichte Lesart bestätigen. In dem Buch wird dargelegt, in der halb zerstörten obersten Zeile des Fragments, um die es hier geht, hätten die Buchstaben Tau und Omega eine Tintenstärke von 12,1 Mikrometern. Der darauf folgende Punkt weise eine Dicke von lediglich 4,0 Mikrometern auf. Gemeinsam mit seinem Kollegen an dem Institut in Münster, dem Biologen Masuch – offensichtlich keinem Fachmann auf dem Gebiet der Papyrologie – will Thiede mit dem Mikroskop „festgestellt“ haben, daß es von dem dünneren Punkt aus „niemals eine Verbindung mit dem links davon stehenden Omega gegeben“ habe, „ebensowenig wie mit dem Buchstaben rechts“. Weil der Punkt nur 4,0 Mikrometer dick sei, so argumentiert Thiede weiter, sei er „ein zufälliger Tintenfleck, ein kleiner Spritzer, sonst nichts“.

Für manchen mit der Materie nicht näher Vertrauten klingt der Hinweis auf die „neue Technik“, das Laser-Rastermikroskop, wohl zunächst enorm überzeugend. Doch so einfach ist der Sachverhalt nicht. Wer je mit Feder und Tintenfaß schrieb, sei es auch nur mit der Stahlfeder in der Schule, wird sich an Tintenklekse erinnern. Meist sind solche Flecken deutlich dicker als die gewöhnliche Schrift, aber nicht immer. Der ungeheure Aufwand mit dem Laser-Mikroskop mag in anderem Zusammenhang gelegentlich hilfreich sein. Zur Klärung der Frage, ob der schwarze Fleck auf dem Magdalen-Papyrus ein Satzzeichen, der Überrest eines zerstörten Buchstabens oder nur „ein kleiner Spritzer“ sei, tragen jedoch die von Thiede vorgenommenen Messungen der Buchstabendicke nicht bei.

Bleibt somit der tatsächliche Sachverhalt zunächst offen, so läßt sich die Argumentation bei genauer Betrachtung in anderer Hinsicht unschwer als irrtümlich erweisen. Thiede will ja, wie schon erwähnt, gemeinsam mit seinem Kollegen Masuch festgestellt haben, daß es „niemals“ eine Verbindung zwischen dem umstrittenen schwarzen Punkt mit dem Buchstaben Omega links davon oder dem weit-

<sup>6</sup> Der Jesus-Papyrus, S. 91. Wann und unter welcher Patentnummer Patentschutz erteilt worden sein soll, war von Thiede auch mit einer brieflichen Anfrage nicht in Erfahrung zu bringen.

gehend zerstörten Buchstaben am Zeilenende gegeben habe. Doch die obere Hälfte der Zeile, um die der Streit geht, ist abgebrochen und damit wohl für immer verloren. Was auf dem verlorenen Oberrand der Zeile gestanden haben mag, kann auch das modernste Mikroskop nicht mehr ermitteln. Und sollte die Schwärzung des umstrittenen Punkts hier nicht genau bis zur oberen Bruchstelle der Zeile reichen, so könnte ein Tintenrest abgesplittert sein. Antike Papyri sind fast stets eine überaus spröde Materie.

Wachtel hat in seiner Entgegnung zu der von Thiede zunächst allein vorgetragenen neuen Lesart im Magdalen-Papyrus mit vornehmer Höflichkeit dargelegt, daß diese Lesart ihm „unwahrscheinlich“ erscheine. Die auf den hoch stehenden Punkt folgenden Tintenreste paßten nicht zu einem „normal geformten“ Buchstaben Ny dieser Handschrift. Wachtel meinte daher, daß die ursprüngliche Lesart von Colin Roberts, ein My statt einem Ny an jenem halb zerstörten Zeilenende, einleuchtender sei. Viel spricht dafür, daß er recht hat. Ein fast übervorsichtiger Dritter könnte dennoch den Standpunkt vertreten, daß beide Lesarten gewisse Schwierigkeiten bereiten. Doch sollte trotz einer an dieser Stelle dann deutlich abweichenden Schriftform glaubhaft gemacht werden, daß hier tatsächlich jenes Ny gestanden haben könnte, dessen Existenz Thiede so apodiktisch behauptet, was wäre damit wohl gewonnen? Nicht viel. Die Textkritik hätte nur einen weiteren Beleg für eine Lesart, die bereits hinlänglich dokumentiert ist, unter anderem durch den hochwichtigen Codex D – den berühmten Codex Bezae – und durch weitere Zeugen.

Thiede und sein Mitautor d’Ancona zeigen in ihrem Buch „Der Jesus-Papyrus“ nicht die leiseste Neigung, die von Wachtel verteidigte Lesart der Erstedition auch nur für denkbar zu halten. Für die beiden Autoren versteht es sich „von selbst“, die von ihnen verteidigte Lesart müsse die einzig richtige sein. Die beiden unterstellen Wachtel sogar unverblümt unlautere Motive, eine „Verzögerungstaktik“, die „angesichts verständlicher Eigeninteressen“ kaum überraschend sei. Auch was zu dieser ehrenrührigen Behauptung in einer Anmerkung steht, hat mit legitimer wissenschaftlicher Polemik nichts mehr zu tun.

Zunächst wird verallgemeinernd behauptet, daß Wachtel und seine Kollegen in Münster „nicht über sämtliche in dieser Angelegenheit relevanten Tatsachen auf dem laufenden waren“. Um welche Tatsachen es sich handeln soll, bleibt dabei unerwähnt, selbst das ominöse Laser-Mikroskop kommt in der Attacke erst später zur Sprache. „Tatsächlich“ sei die Arbeit Wachtels „offenbar unter großem Zeitdruck, ohne die gebührende – und zeitraubende – Aufmerksamkeit für Details“ entstanden, heißt es weiter. Das Wort „tatsächlich“ kündigt im Deutschen die Äußerung von Tatsachen an, „offenbar“ hingegen bezeichnet die bloße Vermutung. Wieder verschweigen Thiede und d’Ancona, welche Details nach ihrer Ansicht Wachtel übersehen haben soll. Es folgt der Frontalangriff: Die paläographische Beschreibung des Magdalen-Papyrus und „mancher Qumran-Schriftrollen“ seien „voller Ungenauigkeiten und Fehler“, die nur „auf übertriebene Eile“ zurückzuführen seien. Welche Fehler hier der als erfahrene Paläograph bekannte Wachtel begangen haben soll, wird wiederum verschwiegen.

Doch damit nicht genug. Dem Schlußkapitel in dem Buch „Der Jesus-Papyrus“, einer Generalabrechnung des als Papyrusforscher nur mangelhaft ausgewiesenen Literaturwissenschaftlers und Wissenschaftstheoretikers Thiede und seines journalistischen Mitstreiters d’Ancona mit der gesamten theologischen Forschung, ist in einer Anmerkung eine weitere ebenso heftige wie unsachliche Beschimpfung Klaus Wachtels beigefügt.

Legt man an die Argumentation des Autorenpaars Thiede/d’Ancona die strengen Kriterien wissenschaftlicher Glaubwürdigkeit an, die Maier-Leibnitz dem Laien als Handhabe zur Urteilsfindung empfiehlt, so wird auch die Hauptthese der beiden Autoren, Thiede habe eine Evangelienhandschrift aus dem ersten Jahrhundert nach Christus entdeckt, ja gar aus der Zeit um das Jahr 66 nach Christus, nicht mehr überzeugen. Nicht nur Colin Roberts, auch weitere so erfahrene Papyrusforscher wie der Engländer E. G. Turner hatten die drei Fragmente einer Abschrift des Matthäus-Evangeliums ja von vornherein in das ausgehende zweite Jahrhundert nach Christus datiert. Und dabei wird die Fachwissenschaft wohl weiterhin bleiben.

Doch allgemeine Kriterien der Glaubwürdigkeit können die streng fachlich geführte Widerlegung nicht auf die Dauer ersetzen. Mit griechischen Papyri wurde Thiede, soweit sein im „Wer ist Wer?“ veröffentlichter Lebenslauf zum wissenschaftlichen Werdegang Hinweise bietet, vor allem an britischen Universitäten vertraut. Die Londoner „Times“ war es dann auch, die zuerst die Vermutung Thiedes, er habe im Oxforder Magdalen College ein Evangelienfragment aus dem ersten Jahrhundert nach Christus entdeckt, ihren Lesern als eine Art Weihnachtsgeschenk präsentierte („The Times“, 24. Dezember 1994). Autor des sensationell aufgebauschten Weihnachtsartikels in der „Times“ war Matthew d’Ancona, der spätere Mitautor des populärwissenschaftlichen Buchs „Der Jesus-Papyrus“.

Es wäre somit besonders verdienstvoll, wenn bald ein führender britischer Papyrologe in einer wissenschaftlichen Zeitschrift die Frühdatierung des Magdalen-Papyrus in nüchterner Sachlichkeit überprüfte. Die von widersprüchlichen Behauptungen in den Medien verwirrte Öffentlichkeit hat einen Anspruch darauf, daß sie zu dem Streit um den angeblichen „Jesus-Papyrus“ nun auch wieder das Urteil der papyrologischen Fachwissenschaft hört.

Würzburg

Harald Vocke